Menschen, Heimat braucht die Erde

Autor(en): **Gräser, Gusto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **10 (1916)**

Heft 11

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-133829

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

auftaucht, mehr Herzenssache und darum weniger in Versuchung, sich in äußeren Formen zu erschöpfen. So erhebt sich die Frage, ob sich nicht der russische Geist an der Verinnerlichung der Religion beteiligen könnte. Der Russe, sofern er Christ ist, kann sich das Christentum nicht anders denken, denn als Belebung des ganzen Lebens und als Loslösung von der unchristlichen Politik und Staatsvergötterung. So könnte uns von dort ein Christentum des Lebens kommen.

Wir Westeuropäer haben dem russischen Geist gegenüber eine große Schuld. Statt zu erkennen, was wir ihm verdanken, haben wir ihn mit Schlagwörtern und Phrasen verunglimpft. Wir haben ein Mittel, dieses Unrecht wieder gut zu machen. Durch den Glauben an ihn. Damit verhelfen wir uns zu einer charaktervollen Handlung und ihm zum Selbstvertrauen und Weiterkämpfen. In diesem Sinn kann man, ohne zu vergessen, was wir Westeuropäer sind und noch werden können, ohne schwächliche Verkennung dessen, was wir geleistet, aber mit freudiger Anerkennung dessen, was Rußland uns gibt und noch geben kann, sagen: „Man versteht nicht Rußland, man glaubt an Rußland."

J. Matthieu.

Menschen, Heimat braucht die Erde,

darum wütet dieser Streit — darum wuchtet diese Schwerde,
darum, darum loht dies Leid!
Heimat, nimmer zu erzwingen
von der Lüge feigem Knecht,
aber sicher zu erringen
von dem Manne brav und echt.
Hah zerglüht die Angst ihr Schmerzen, daß geläutert aus dem Brand
wir mit mannhaft heitrem Herzen wallen in das Heimatland.
Heimwärts auf Vertrauenswogen, aus dem grausen Habekrampf,
der uns um uns selbst betrogen, in den heil'gen Lebenskampf.
In ein trutzig treues Leben, hinter allem Lügenwust,
wo der Wahrheit Wonnen weben, wo wir miteinander leben
voller heller Heimatlust.
Wo aus dunklen Erdenmühen, liebeschimmernd aus dem Grund
wilde Jünglingsträume blühen, wackre Mannestaten glühen
froh belebend unsern Bund.
Wo uns sonn'ge Kinder sprossen aus dem heimeligen Hag,
weil wir vaterfest entschlossen, muttermilde unverdrossen
Heimat leben Tag um Tag.
Wo bei urgetrosten Bäumen traulich unsre Hütten stehn,
drum die wilden Bäche schäumen, Pfade schlängeln
Gärten träumen — und die holden Tiere gehn.

Brüder, laßt uns Heimatfeuer
fahn mit sonnenvollem Reis,
mit dem Herzen treu und treuer,
daß es lohe hell und heiß.
Daß es manchem Wandrer blinke
durch der kalten Nächte Leid,
ihm in wonn'ger Stille winke
Traulichkeit.
Daß entzückt ob seinem Sprühen, freudestrahlend, glückentbrannt,
er ein heimatselig Glühen segnend trägt ins dunkle Land.
Menschen, Heimat braucht die Erde!
Hört die Not, sie singt, sie schreit:
Mannheit wachse, Heimat werde,
es ist Zeit!

Askona. Gusto Gräser.

Die Gebildeten und das Landvolk.[1]

Werte Libertaner! Sie haben mich eingeladen, als Altmitglied in Ihrem Verein einen Vortrag zu halten. Ich habe die Einladung freudig angenommen in der Voraussetzung, daß von mir nicht ein Vortrag über eine wissenschaftliche oder philosophische Frage erwartet wird, sondern daß ich von dem reden darf, was mich täglich bewegt. Damit werde ich allerdings zum Teil über Dinge reden, die Ihnen vorläufig etwas fern liegen. Als Akademiker stehen Sie ja ganz in den theoretischen Erörterungen drinnen. Aber da Mancher von Ihnen doch auch früher oder später hinausziehen wird unters Landvolk, könnte es vielleicht gerade auch zur grundsätzlichen Klärung mancher Frage etwas beitragen, wenn einer, der vor noch nicht so langer Zeit in der gleichen Lage war wie Sie, darüber, wie er sich in seinem Tätigkeitsgebiet zurechtgefunden hat, Aufschluß gibt.

Wer die Bildung einer höheren Schule längere Zeit genossen hat und aufs Land hinauskommt, wird bald merken, mag er nun selber aus der Stadt oder vom Land stammen, daß ein Unterschied besteht zwischen seiner Denkungsart und derjenigen seiner Umgebung. Wenn er sich nicht nur damit begnügt, mit den Leuten seiner Umgebung beim Kartenspiel zusammenzukommen und gelegentlich über Wetter und Wachstum ein paar Worte zu wechseln, wird er merken, wie schwer es ist, mit diesen Menschen menschlich zu verkehren, und es wird ihn die Frage quälend beschäftigen, wie er den Zugang zu

---

[1]) Nach einem Vortrag gehalten in der abstinenten Studentenverbindung „Libertas" in Zürich am 14. Juli 1916.